

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 49

Artikel: Das Lob der FHD
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Lob der FHD.

Liebes Soldatenmüetti!

Du bist im Unrecht, wenn Du behauptest, ich hätte Dich ganz einfach vergessen. Du mußt verstehen, man kennt in meinem Berufe nicht Sonntag und Werktag, man arbeitet, wenn dies nötig ist und feiert, wenn sich eine Stunde dazu bietet und ausgerechnet jener Sonntag, der ursprünglich für uns beide reserviert war, ist im Trubel einer emsigen Beschäftigung untergegangen. Schade um den Tee und die Erdbeerförtli, die Du bereit gehalten — ich hoffe, daß beides den Kindern, die Du hernach bewirtet, recht gut geschmeckt hat.

Das ist ja ein typischer Zug von Dir, irgendetwem einfach beschenken zu müssen, so hast Du es immer gehalten und Du hast uns alle damit ein klein wenig beschämt. Wenn wir Dich nicht gehabt hätten, Müetti!

Schau, wir haben oft an einen Dank an Dich gedacht, an irgend ein Geschenk, das wir Dir überreichen könnten, aber keiner hat je eine rechte Idee gefunden. Wir kennen Dich und Deine Ausreden, sobald man Dir danken will. («Ich bin doch nicht allein», sagst Du, «ungezählte andere Frauen leisten ebenfalls Dienst und im Grunde genommen tun wir nichts anderes als ihr auch: unsere Soldatenpflicht»). Das ist Dein Spruch, an dem Du all die Jahre hindurch festgehalten, ein Spruch, den Du nicht nur im Munde geführt, sondern dem Du bis in die letzte Konsequenz nachgelebt hast. Vielleicht warst Du von uns allen der tapferste Soldat, bestimmt aber der, der sich niemals einen Deut um die Pflicht gedrückt, der im Gegenteil immer noch etwas dazu gegeben. Du mußt mir darum schon gestatten, daß ich Dir diesen Brief nicht einfach per Post zustelle, daß er Dich via Öffentlichkeit erreicht und zwar über jene Öffentlichkeit, die Dich und Deine vielen Kameradinnen kennt: Die Zeitung der Soldaten.

Wann bist Du eigentlich auf die Idee gekommen, die Uniform anzuziehen und Dich der Armee zur Verfügung zu stellen? Vielleicht damals, als Du plötzlich allein im Leben drin standest und doch irgendjemandem unbedingt ein bißchen Liebe schenken mußtest? Oder vielleicht ganz einfach darum, weil Dein Grundsatz hieß, es sei ein Unsinn, von der modernen Frau zu sprechen, wenn diese moderne Frau nicht auch beweise, daß die Zeiten der hold errötenden Weiblichkeit mit Spitzenhöschen und schwächlichen Ohnmachtsanfällen endgültig vorbei sei. Nun, Dich wenigstens haben wir nie als Dame jener Sorte kennen gelernt, wir haben Dich gekannt als den idealen Kameraden.

Sicher, Du bist nicht allein. Mit Dir haben ungezählte Frauen treuen, aufopfernden und freiwilligen Dienst geleistet und ich habe entschieden das Gefühl, daß es höchste Zeit ist, darüber nun einmal ein Wort zu verlieren. Nie vergesse ich die Frauen des Basler Luftschutzes, die freiwillig in die Mustermesshallen hinaus-zogen, um dort die kranken Elsässerkin-der zu pflegen. Zehn und zwölf Stunden pro

Tag sind sie in den Krankenzimmern ge-standen und sie haben die Kinder gepflegt und geliebt wie eigene. Ich habe ihnen damals versprochen, von ihnen einen gan-zen Artikel zu schreiben und es hat zu einem einzigen, knappen Satz innerhalb der Reportage gereicht. Ich vergesse nie die ungezählten Frauen der M.S.A., die nicht nur uns Soldaten gegenüber wahre Kameraden gewesen sind, sondern auch unter sich, trotz der in verschiedenen Fällen direkt grotesk anmutenden Verschieden-heit, beste Kameradschaft gehalten haben. Meine Freundin aus der Stadt habe ich dort getroffen, ein sehr modernes Stadt-mädchen, das im Zivilleben weder auf Lippenstift noch männliche Gesellschaft verzichten kann, das die Röcke so kurz wie nur erlaubt zu tragen liebt und noch lieber in der langen Hose Aufsehen erregt. Und diese Frau hat als Laborantin neben einer Nonne gegessen, neben einer katho-lischen Ordensschwester aus der Inner-schweiz und sie haben sich nicht nur etwa bemüht, miteinander auszukommen, son-dern sie haben sich als sehr gute Kamera-dinnen gefunden und ausgesprochen. Gemeinsame Arbeit und gemeinsame Inter-essen haben sie verbunden, laboratorische Untersuchungen von Blut, Sputum und wie diese angenehmen Dinge alle heißen. Neben ihnen bewegten sich in den weiten Räumen die Rotkreuzschwestern, Laboran-tinnen, Diakonissinnen, Samariterinnen, Pfadfinderinnen und die langen Reihen der feldgrauen FHD. Es hat mich jedesmal seltsam berührt, daß sich diese Frauen alle freiwillig zum Dienst gemeldet und das hat mir jedesmal allerhand Hochachtung vor ihnen abgerungen.

Soll ich Dir mit Zahlen dienen? Die Wäscherinnen und Flickerinnen vom FHD. haben zeitweise in einem einzigen Flücht-lingsheim pro Monat über 4000 kg Wäsche für Männer besorgt und daneben über 500 Paar Socken gestrickt. Sie haben Hun-derte von Wäsche- und Kleidungsstücken repariert und sie sind als Helferinnen des Roten Kreuzes nach Frankreich gefahren, haben sich der dortigen Kinder angenom-men, sie zu Ordnung und Sauberkeit erzogen, nähen, gärtnern, schreineren und den Haushalt besorgen gelehrt.

Wir wissen, daß nicht nur unsere Schwei-zer Frauen im Dienst ihres Landes gestan-den haben. Wir wissen sehr viel von den amerikanischen und englischen FHD., von ihren Krankenschwestern, die im größten Sturm gegen Japan standgehalten haben, von den Lastwagenführerinnen, die end-lose Lastwagenkolonnen nächtelang durch aufgeweichte Sumpfgeländen geführt. Wir wissen von der russischen Frau, die mitten im Kampfe ihren Soldaten zur Seite gestan-den. Die alle eine Riesenarbeit bewältigt, die in ihren Anforderungen weit über das übliche Maß der Kraft einer Frau gegangen sind. Sie haben ihrer Heimat unschätzbare Dienste geleistet.

Das Heer unserer Rotkreuzfahrerinnen hat sich auf alle diese Pflichten ebenfalls eingestellt. Es ist allein dem Umstand zu verdanken, daß wir vom Kriege verschont

geblieben, wenn sie nicht dieselben Stra-pazen durchmachen mußten wie ihre Schwestern anderer Länder. Sie haben aber, genau wie wir Soldaten, unverdrossen ihre Aufgabe geübt und was an ihnen allen am meisten gefallen mußte, war der Umstand, daß stets ein fröhlicher Ton und recht gute Kameradschaft unter ihnen herrschte.

Aus den Ausbildungslagern der FHD. auf Axenfels ließe sich mindestens soviel er-zählen wie aus unsern Rekrutenschulen und alle die Spezialkurse des Flieger-beobachtungs- und Meldedienstes, oder des Sanitätsdienstes, bedeuten ein unge-heures Arbeitsquantum, das unsere Frauen im Interesse des Landes geleistet haben.

Nicht wahr, Müetti, ich darf auch vor allem jene Sorte Dienstleistung hervor-heben, wie Du sie geleistet. Der Verband Schweiz. Volksdienst hat mit seinen Sol-datenstuben wirklich da eingesetzt, wo im ganzen militärischen Betrieb eine Lücke klaffte. Und auch er hat seine Aufgabe nur darum derart zufriedenstellend und segens-reich bewältigen können, weil sich Frauen Deines Typs zur Verfügung stellten. Wenn man an Dich denkt, Müetti, und an Deine Art dem Vaterland zu dienen, dann ist einem nicht mehr recht wohl bei dem Ge-danken, daß die Frau in unserem Staate rechtlich so sehr abseits steht.

Wir wissen, daß der Zürcher Stadtpräsi-dent anlässlich der letzten Jungbürgerfeier den jungen Mädchen ein großes Verspre-chen gegeben und ich werde nie so gerne und freudig zur Urne gehen wie dann, wenn endlich darüber abgestimmt werden soll, ob die moderne Frau im modernen Staat weiterhin nur Steuern bezahlen, aber nicht stimmen soll. Vielleicht können wir Soldaten an jenem Tage mit unserer Stimme den Kameradinnen aus dem Dienst bewei-sen, daß wir ihnen Dank wissen, daß sie sich unser restloses Vertrauen erworben und daß wir sie bedingungslos als ganze Kameraden anerkennen.

Im übrigen, liebes Müetti, hoffe ich, Dich bald gesund und munter anzutreffen und verbleibe einer Deiner vielen, dank-baren Schutzbefohlenen. wy.

Die Verluste der Japaner und Chinesen

Der Presseinformator der chinesischen Armee, Generalmajor C. C. Kuo, der ehe-mals Militärattache in Washington war, gab am achten Jahrestag des chinesisch/japani-schen Krieges bekannt:

In den verflorenen acht Jahren verloren die Japaner insgesamt 2 521 737 Mann; da-von wurden 1 318 670 veretzt, 1 179 774 getötet und 23 392 gefangen.

In der gleichen Zeitspanne beliefen sich die chinesischen Verluste auf total 3 178 003 Mann; veretzt wurden 1 752 591, getötet wurden 1 310 224, gefangen wurden 115 248.

Die Verluste der chinesischen Armee stie-gen deshalb viel höher, weil sie weniger gut ausgerüstet war als die japanische.

bo.